war dennoch nicht vergleichbar, trotz GULAG und alledem. Es war eben nicht vergleichbar mit einem Auftrag für Mord, und zwar vom Staat abgezeichnet. Das hat es in der SED und in der DDR so nicht gegeben. Auch wenn man an der Grenze geschossen hat, war das nicht vergleichbar. Ich will deswegen noch einmal sagen, was ich gesagt habe: Man kann mit solchen Denkmälern die Gefangenschaft faßbar machen, weil es ein faßbares Verbrechen ist. Aber die Naziverbrechen sind unfaßbar, sind auch für uns noch immer unbegreiflich. Die Tatsache, daß Menschen an ihren Schreibtischen Befehle organisiert haben, bei denen Kinder einfach wie Gemüse vernichtet wurden, das ist unfaßbar, und das werden wir auch nie begreifen. Das bleibt unbegreifbar. Ich will nicht dagegen sprechen, daß man auch vergleicht. Aber diese beiden Systeme waren nicht vergleichbar und sie sind deswegen auch von der Erinnerung her unterschiedlich anzugehen. Man kann eben mit der großen Zahl der Ermordeten nicht so abstrakt umgehen. Ich glaube, da braucht man eben den tieferen Bezug und das habe ich versucht zu sagen.

Es tut mir leid, daß ich die Ursache dafür bin, daß wir etwas kürzer in der Diskussion sind als es mir selber lieb gewesen wäre, aber ich muß morgen früh einen Vortrag in Hamburg halten über einen Freund meines Vaters, der mit ihm zusammen gearbeitet hat und als Jude aus Hamburg vertrieben worden ist. Ich habe das sehr kurzfristig übernehmen müssen und muß da noch etwas tun und muß deswegen zurück. Es tut mir aufrichtig leid. Danke schön.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Um so mehr haben wir Ihnen zu danken, Herr von Dohnanyi, daß Sie trotz dieser Belastung der Enquete-Kommission zur Verfügung standen. Ich glaube, Sie haben erreicht, uns sehr nachdenklich gemacht zu haben und Anregungen gegeben zu haben, die wir bei Erfüllung unseres Auftrages jetzt noch verstärkter einbeziehen werden, als das bereits geschehen ist. Recht herzlichen Dank, daß Sie da waren. Wir wünschen Ihnen einen guten Heimweg.

[Beifall]

Damit möchte ich noch einmal Herrn Ministerpräsident Dr. Vogel begrüßen. Sie als Ministerpräsident des Freistaates Thüringen sind immer wieder gefordert, mit den Orten Weimar und Buchenwald umzugehen. Es sind Orte von wahrhaft europäischer Dimension, die von Hoffnung und Scheitern der Demokratie, von Terror und Unrecht Zeugnis ablegen. In vorbildlicher Weise fördert der Freistaat Thüringen gemeinsam mit dem Bund die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora. Das bisherige Ergebnis kann man unter anderem in zwei neuen Ausstellungen in Buchenwald besichtigen. Schon in Ihrer langjährigen politischen Tätigkeit in der alten Bundesrepublik haben Sie deutlich werden lassen, daß Ihnen Erinnerung und Gedenken nicht nur staatliche Pflichtaufgabe, sondern wirkliche Herzenspflicht sind.

Was können wir tun, um Erinnern und Gedenken wach zu halten? Das ist unsere Fragestellung. Wie kann die Erinnerung an die schmalen, aber doch vorhandenen demokratischen und freiheitlichen Traditionen unserer Geschichte

aussehen, für die symbolisch die Daten des 20. Juli und des 17. Juni stehen mögen? Wir sind sicher, Herr Ministerpräsident, daß Sie uns wichtige Anregungen geben werden. Daher haben wir Sie heute eingeladen und freuen uns sehr, daß Sie zu uns gekommen sind. Ich darf Sie nun bitten, zu uns zu sprechen.

Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel: Sehr verehrter Herr Vergin, verehrte Abgeordnete Gleicke, meine Herren Abgeordneten und meine Herren Sachverständigen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Auch von mir noch einmal: entschuldigen Sie, wir standen abflugbereit in Frankfurt, aber ein technischer Defekt hat uns nicht abfliegen lassen und wenn nicht die Geschicklichkeit des Abgeordneten Koschyk gewesen wäre, hätten wir auch im nachfolgenden Flugzeug keine Plätze mehr bekommen. Die anderen sind noch in Frankfurt, entschuldigen Sie.

Zunächst Dank für die Einladung, hier zu sprechen. Schon der Ort macht einen nachdenklich. Ich war hier schon zweimal beim Staatsratsvorsitzenden, auch hier in diesem Saal. Ich spreche heute zunächst als Angehöriger einer Generation, die noch direkt Erinnerung an Krieg und Nationalsozialismus hat, an Eltern, die ich nicht verstand, weil ich nicht „antreten“ durfte, weil man behauptet hat, ich sei asthmakrank und ich war gar nicht asthmakrank. Insbesondere die Erinnerung an diese Zeit war für mich in der alten Bundesrepublik motivierend. Jetzt kommt die Erinnerung an den SED-Staat, an Bautzen und an Buchenwald, an Mauer und Todesstreifen hinzu. Eine Erinnerung, die sehr viel mehr Menschen noch gegenwärtig ist. Es tut mir leid, daß ich die Diskussion, die Beiträge von Herrn Dohnanyi und von Herrn Gauck nicht voll gehört habe, zwei Persönlichkeiten, die Wichtiges dazu zu sagen haben, wie ich weiß. Ich möchte der Enquete-Kommission, deren Arbeit ich aufmerksam verfolgt habe bei ihren Besuchen in Erfurt und Buchenwald, ausdrücklich danken. Von Vaclav Havel stammt der Satz: die Dinge müssen auf den Tisch gelegt werden, damit man sie wegräumen kann. Ich danke Ihnen und ich denke, ich darf das für alle Ministerpräsidenten tun, daß Sie sich bemühen, die Dinge auf den Tisch zu bringen. Ich danke der Enquete-Kommission für die Arbeit, mit der sie eine Barriere gegen das Vergessen, auch gegen Verdrängungsmechanismen errichten wollen, um festzuhalten was war und wie es dazu kommen konnte und vor allem, um dafür Sorge zu tragen, daß es nie wieder geschieht.

Heute im achten Jahr der Einheit gibt es manche Bestrebung, die DDR-Diktatur zu verharmlosen. Es ist die Rede vom demokratischen Sozialismus, der nur schlecht realisiert wurde. Die erlebte Wirklichkeit war anders, die Öffnung der Archive der Zugang zu den Quellen ermöglicht ein präzises Bild dieses DDR-Sozialismus. Wir dürfen bei aller Dringlichkeit der alltäglichen Aufgaben, die uns in der Tat noch immer voll und ganz täglich fordert, die Vergangenheit nicht auf sich beruhen lassen. Wir dürfen nicht meinen, durch Vergessen vorgeblichen Frieden stiften zu können. Das Stasi-Unterlagengesetz und die Errichtung der im Volksmund als Gauck-Behörde bezeichneten Institutionen haben sich als Glücksfall erwiesen. Beides sind Notwendigkeiten, die sich